

Salwer Tagblatt

Erscheinungsweise: 6mal wöchentlich.

Bezugspreis: In der Stadt incl. Trägerlohn Mk. 1.25 vierteljährlich, Postbezugspreis für den Orts- und Nachbarortverkehr Mk. 1.20, im Fernverkehr Mk. 1.30. Bestellschein in Württemberg 30 Pfg., in Bayern und Reich 42 Pfg.



Anzeigenpreis: Im Oberamtsbezirk Calw für die einpaltige Borgiszelle 10 Pfg., außerhalb desselben 12 Pfg., Reklamen 25 Pfg.

Schluss für die Inseratannahme 10 Uhr vormittags.

Fernsprechnummer 9.

Amts- und Anzeigebblatt für den Oberamtsbezirk Calw.

Nr. 35.

Montag, den 12. Februar 1912.

87. Jahrgang.

Die Wirren im Reichstag.

Die Wahl des Reichstagspräsidiums, die mit so vielen Aufregungen und Ueberraschungen vor sich ging, sollte umsonst und vergeblich gewesen sein. Wir konnten in einem Teil unserer Samstag-Ausgabe noch folgende Meldung aus Berlin aufnehmen:

Der neugewählte Präsident des Reichstages, Dr. Spahn, hat in der Fraktionsitzung des Zentrums mitgeteilt, daß er am nächsten Montag sein Amt niederlegen werde.

Der ganze Jammer unserer Parteiverhältnisse spricht aus den Vorgängen im Ballotbau und das Ansehen unserer Volksvertretung gewinnt durch diese unwürdigen Vorkommnisse weder bei den Wählern noch bei den ausländischen Parlamenten. Man hat selbst in parlamentarischen Kreisen nicht an einen so raschen Zusammenbruch der Parlamentsoberhoheit gedacht, namentlich, nachdem Dr. Spahn in aller Form die Präsidentschaft übernommen hatte trotz seiner und seiner Fraktion früherer Erklärungen, nicht in einem sozialdemokratisch vertretenen Präsidium mitzuarbeiten. Allerdings war zur Zeit der Präsidentenwahl der Ausgang der Wahl der Vizepräsidenten noch unbestimmt, und die Erwartung auf ein Rechtspräsidium schien gar nicht so unbedeutend. Merkwürdig ist nur, daß Spahn es so eilig mit seiner Zusage hatte. Interessant ist die Haltung der einzelnen Parteien. Die Nationalliberalen waren bei dem entscheidenden dritten Wahlgang in drei Gruppen gespalten. Ein Teil, etwa 20, wählte Bebel, ein anderer, ungefähr 8, Spahn, und die übrigen stimmten ungültig oder gar nicht ab. Die Sozialdemokraten wären für einen nationalliberalen Präsidenten eingetreten, wenn die Nationalliberalen geschlossen für einen sozialdemokratischen Vizepräsidenten zu stimmen sich verpflichtet hätten. Dafür konnte die Fraktion aber nicht gutstehen. Außer dem Zentrum hat für Spahn die gesamte Rechte gestimmt, außer der Sozialdemokratie für Bebel die Fortschrittliche Volkspartei geschlossen. Bei der Wahl des Vizepräsidenten fielen die Nationalliberalen wiederum teils nach links (Scheidemann), teils nach rechts (Dietrich, Kons.), die Fortschrittler sämtlich nach links. Nachdem nun Dr. Spahn verzichtet, gelänge eine klare Lösung der Schwierigkeiten dann, wenn entweder das Zentrum völlig davon absehen würde, im Präsidium vertreten zu sein, dann nämlich käme es eben zweifellos zu dem gefährdeten reinen Linkspräsidium „von Bassermann bis Bebel“, ohne Konserervative und ohne Zentrum. Oder aber, was die Wirren vorweg erspart hätte: die Sozialdemokratie scheidet sich mit ihrem Anspruch auf einen Präsidentensitz selbst aus. Das wäre die gegebene Lösung. Nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit freilich dürfte und darf die So-

zialdemokratie, die stärkste Partei, nicht ausgeschaltet werden. Aber eine Partei, die durch ihr bewußt feindseliges Verhalten im Parlament den Geboten und Pflichten einem monarchischen Staatswesen gegenüber ihre Berechtigung auf eine parlamentarisch bevorzugte Stellung verwirkt hat, sollte aus sich heraus davon Abstand nehmen, sich in die Gefahr zu begeben, die ihr aus den Konsequenzen erwächst, welche mit der Uebernahme einer Präsidentsstelle nun einmal verknüpft sind. Darin liegt der Schwerpunkt dieser Wirrnisse. Wenn Genosse Scheidemann bei Gelegenheit wirklich die Repräsentationspflichten auch dem Kaiser gegenüber übernehmen würde, dann erhielte er vom „Vorwärts“ keinen kleinen Rüssel. Die Sozialdemokratie hat mit der Uebernahme des zweiten Präsidentenpostens sich selbst verleugnet und ist wieder einmal konsequenzlos geworden. Sie möchte gerne mit vornehm sein — ihre numerische Ueberlegenheit gibt ihr die Berechtigung — sie will aber wiederum doch an die bestehende Staatsordnung keinerlei Zugeständnisse machen, tut es aber in dem Augenblick, als die Reichstagsfraktion sich mit der Wahl eines ihrer Glieder auf eine Stelle einverstanden erklärt, die hiesige Repräsentation im Gefolge hat. Wäre es nicht vornehmer und prinzipientreuer, wenn diese Partei grundsätzlicher Verneinung in diesem Falle konsequent wäre und an ihr Programm sich hielte? Wie sagte schon Herr Scheidemann: „Ich kenne die preussische Geschichte gut genug, um zu wissen, daß der Wortbruch sozulagen zu den erhabensten Traditionen des in Preußen regierenden Hauses gehört.“ Gut, wenn das seine Ueberzeugung ist, dann hat er noch Mut und Charakter, dem jetzigen Vertreter dieses Hauses s. Zt. zu huldigen?

Die Lage ist verworrener als je vorher. Wo der Faden endlich ausläuft, darüber Vermutungen anzustellen, ist unseres Erachtens müßig. Schließlich leiden unter der Misere auch die Reichsgeschäfte. Der Bürger aber möchte jetzt, nach den aufregenden Tagen der letzten Wochen, praktische, tätige Arbeit von seiner Vertretung sehen. Alles müssen unsere Reichsboten daran setzen, um in der Präsidentenfrage Ordnung zu schaffen; des grausamen Spiels ist es jetzt schon übergenug. Gibt es kein Präsidium über den Parteien? P. K.

Stadt und Bezirk.

h. Gewarnt wird vor Hausierern, welche gegenwärtig unseren Bezirk wieder bereisen und Uhren feilbieten, die sie nur aus Mangel an Geld verkaufen zu müssen angeben. Bekanntlich ist das Feilbieten von Uhren, Goldwaren und Brillen im Wege des Hausierens gesetzlich verboten. Wir machen das kaufende Publikum darauf aufmerksam, daß diese

Uhren lange nicht den Wert besitzen, zu dem sie angeboten werden, sondern bedeutend weniger wert sind. Es liegt also im eigenen Interesse wenn man diese Leute abweist und seinen Bedarf da deckt, wo man gut und reell bedient wird: beim Uhrmacher am Plage. Nachweisbar beträgt der Preis für jene Uhren etwa 3,50 Mk. für das Stück, die Schwindler nehmen aber 14 Mk. dafür. Einer dieser „Reisenden“ ist gefaßt und sieht jetzt seiner Bestrafung entgegen.

S. Die württembergische Staatsschuld. Nach der jetzt veröffentlichten Rechnung der Staatsschuldtafel über das Rechnungsjahr 1910 betrug die württembergische Staatsschuld am 31. März jenes Jahres zusammen 606 042 828,58 M., wozu noch 11 Millionen Schakanweisungen kamen, sodaß sich der Betrag auf 617 042 828,58 M. stellte. Da in dem Jahre aber insgesamt 8 533 300 M. abgelöst wurden, beträgt der Stand der Staatsschuld am 31. März 1911 608 509 528,58 M. Davon sind verzinslich zu 3 Proz. 20 142 000 M., zu 3 1/2 Proz. 495 366 500 M. und zu 4 Proz. 85 000 000 M.

S. C. Auch ein Beitrag zur Fleischproduktion. In der Zeit der Fleischsteuerung wird viel vorgeschlagen, viel probiert und viel studiert, um Ersatz für die Fleischnahrung zu finden. Besonders sind es die Seefische, die heretotomne ins Binnenland. Einen ganz praktischen Weg hat man auch in Offenburger gefunden, um der Fleischknappheit aufzuhelfen. Dort wurde vor etwa Jahresfrist im Schlachthofgelände ein Karpfenteich angelegt und mit Schlachthofabfällen die Fische gefüttert. In der Zeit von 5 Monaten ergab die Abfischung einen Durchschnittszuwachs von 2 1/2 Pfund auf den Fisch. Das Anlagekapital hatte sich zu 14,4 Prozent verzinst. Der Offenburger Schlachthofdirektor kommt in der Fischereizeitung zu dem Resultat, die Stadt- und Schlachthofverwaltungen, sowie die Teichbesitzer auf die möglichste Ausnützung der Schlachthofabfälle als Futter für Karpfen aufmerksam zu machen. Die möglichste Ausnützung der anscheinend geringwertigen Teile (Blutgerinself usw.) würde auf die im Schlachthof beschäftigten Metzger erzieherisch, vorbildlich und belehrend wirken; auch würde dadurch eine ökonomische Verwertung der sonst wertlosen Abfälle erzielt, die Umwandlung solcher Schlachthofabfälle in Karpfenfleisch wäre in dieser Zeit der

Konzert des Nagolber Seminars.

Die stille, kleine Stadt in der Nachbarschaft, Nagold, sah gestern wieder einmal große Fremdenzüge durch ihre Straßen und über ihre Plätze wandern. Das Konzert des Seminars, das für den gestrigen Nachmittag ausgeschrieben war, hatte wiederum viele Freunde von Musik und Gesang herbeigerufen, selbst aus der weitesten Umgebung, sodaß, als gegen 5 Uhr die ersten Klänge durch die weite Turnhalle, wo die musikalische Aufführung vor sich ging, rauschten, die Besucher den Raum bis auf das letzte Plätzchen gefüllt hatten.

Das Programm widelte sich unter der Oberleitung von Herrn Oberlehrer Schäffer ab und umfaßte sechs Altniederländische Volkslieder (aus der Sammlung des Adrianus Valerius aus dem Jahr 1626) für Männerchor, Tenor und Baritonsolo mit Pianoforte in der bekannten Kremerschen Bearbeitung, den ersten Satz aus der G-moll-Symphonie von Mozart und als Hauptwerk das Oratorium „Die Kreuzfahrer“ von W. Gade.

Wir wollen an dieser Stelle aus besonderen Gründen von einer kritischen Besprechung der Einzelheiten des Dargebotenen absehen, sondern nur den allgemeinen Eindruck festhalten, der sich ergab und ergibt, wenn die Aufführung in ihrer Gesamtwirkung überschaut wird. Es war nichts unterlassen worden, um der Veranstaltung den Stempel einer schönen, gelungenen aufzudrücken; man fühlte, daß hinter ihr freudige und willige Kräfte am Werke gewesen waren, um zu einem befriedigenden Abschluß des Konzertes dasjenige beizutragen, was voraussichtlich ein gutes Gelingen verbürgt. Die Mitwirkenden waren außer dem Leiter: Fr. Marie Bradenhammer-Stuttgart (Sopran), Herr Sa-

ter-Ludwigsburg (Tenor), Herr Stadtpfarrer Werner-Berneck (Bass), Herr Kümelin (Klavierbegleitung), Seminarist Baier (Verbind. Dichtung), das Streichorchester, sowie der Männer- und gemischte Chor des Seminars. Das sind zum Teil Namen, die in die musikalische Welt schon weithin ihren Ruf tragen und mit ihnen mochte die Aufgabe des Tages wohl bewältigt werden können.

Da waren zunächst die Altniederländischen Volkslieder. Die sind, so oft sie einem in den konzertlichen Veranstaltungen begegnen, doch von stets gleich unverlierbarem Gehalt, wenn sie verständnisvoll ausgearbeitet zum Vortrag gelangen. Gestern gab es z. B. im Chor gar manche Schwierigkeiten, es schien, als müsse er sich erst einsingen, ehe die verlangte Rundung und Fülle herauskäme. Wir hätten gewünscht, daß namentlich die oberen Stimmen verstärkt gewesen wären, in Fortstellen wurden sie einfach von den übrigen sehr klangschönen unteren Stimmen erdrückt; z. B. am Schluß des Dankgebets. Wie dieses Chorwerk, so wurde auch die G-moll-Symphonie (Satz 1) von Mozart ohne Dirigent gegeben. Diesem Umstand schreiben wir das unreine Einsingen zu und weiter das, daß das liebliche Stück so ohne Ausdruck herauskam. Alles wieder gut wurde im Oratorium „Die Kreuzfahrer“. Da stand am Dirigentenpult ein sicherer originaler Führer, der seine Stimmen — hieran war gemischter Chor mit Pianofortebegleitung beteiligt — in Fucht und Zusammenhalt, sodaß das Werk in einem schönen, runden Guß zu Gehör gebracht wurde. Die Stimmen klangen glatt und abgetönt nebeneinander und miteinander; es gab sichere, pünktliche Einsätze, reine Tonfülle. Die hohen Lagen des Soprans am Schluß hätten allerdings

einer größeren Klarheit bedurft, um völlig zufriedenstellen. Den Leistungen des Chores, denen aufrichtige Anerkennung gezollt sei, gaben erhöhte Wirkung die Solostimmen. Herr Reallehrer Sauter erfreute durch seinen frischen Stimmklang, schon im Abschiedslied der Altniederländ. Volkslieder; er ließ die Vorzüge seiner Kunst aber erst deutlich in seinen Soli als Rinaldo in den „Kreuzfahrern“ spielen. Prachtvoll klangen die Bass-Soli des Herrn Stadtpfarrer Werner-Berneck, nicht nur das Wilhelmus von Nassauen, ganz besonders die Soli als Eremit im Oratorium. Fr. Marie Bradenhammer aus Stuttgart stellte sich mit der Vertretung der Armida-Rolle ihren Herrn Partnern ebenbürtig zur Seite, sowohl stimmliche Begabung als auch künstlerischer Vortrag lassen ihrer Kunst das beste Urteil zu. Am Klavierspiel des Herrn Kümelin fiel die ruhige Tongebung, das gewandte Begleiten und Anschmiegen an die Chöre auf. Den von Karl Bieber zu den Niederländischen Volksliedern gedichteten verbindenden Text sprach Seminarist Baier ausdrucksvoll; ein bisschen mehr persönliche Empfindung hätten die Deklamationen wohl noch ertragen.

Reichlich Mühe und Arbeit mag auf das Einstudieren dieser Werke von Dirigent und Chor verwandt worden sein. Wenn aber am Schluß einer Aufführung, die so viele kritische Ohren mitanhörten, gesagt werden kann: es war schön, dann ist doch der beste Lohn für alle Aufregungen und Anruhen diese Anerkennung. Uns Zuhörern allen war mit dieser Musik ein schöner Abschluß eines schönen Sonntagabends geschenkt, wofür wir auch von dieser Stelle aus dankbar anerkennend sein wollen. P. K.

Fleischknappheit ein kleiner Beitrag zur Fleischproduktion, die Klärfrage der Schlachthofabwässer könnte dadurch eventuell eine praktische Lösung finden und für die Gemeinde wäre eine weitere rentable Anlage gegeben.

(!) Warum ist nicht der 29., sondern der 24. Februar heuer der Schalttag? Was ein Schaltjahr ist, weiß jedermann; wenn man aber fragt, welches der Schalttag in einem solchen Jahre ist, so werden viele ohne Zweifel sogleich antworten: der 29. Februar. Ein Blick auf den Kalender befehrt aber darüber, daß dort der 24. Februar als Schalttag angegeben ist. Weshalb gerade dieser Tag als Schalttag bezeichnet wird, ist nicht ohne weiteres klar, man muß dazu vielmehr bis in die frühesten Zeiten der Stadt Rom zurückgehen. Die älteste, angeblich von dem sagenhaften König Romulus eingeführte Jahresrechnung kannte, wie in der „Köln. Ztg.“ ausgeführt wird, nur ein Jahr mit 10 Monaten, die zusammen 304 Tage umfaßten; sie konnte also nur für ein völlig barbarisches Volk auf kurze Zeit genügen. In der Tat berichten die alten Schriftsteller, daß der (übrigens auch sagenhafte) König Numa Pompilius etwa 700 Jahre vor Beginn unserer Zeitrechnung, den römischen Kalender verbessert habe, indem er noch zwei Monate hinzufügte und den Januar als ersten, den Februar als letzten Monat des Jahres festsetzte. Wahrscheinlich um in jedem Monat einen Tag genau in der Mitte desselben zu haben, möglicherweise auch aus abergläubischen Gründen, umfaßten die 11 ersten Monate des Jahres 29 bis 31 Tage, so daß bei der angenommenen Länge des Mondjahres von 354 Tagen für den Februar als letzten Monat nur 27 Tage übrig blieben. Im Jahre 450 v. Chr. rückten die Decemviri aus politischen Gründen den Februar aus der bisherigen Reihenfolge der Monate und setzten ihn hinter den Januar. Weil aber die Jahresdauer überhaupt zu kurz angenommen war, wurde ein Schaltmonat, *mensis Intercalaris* oder *Marcedonius*, eingeführt und den Pontifices das Recht gegeben, diesem Monat so viel Tage beizulegen, als erforderlich sein würden, den Anfang des bürgerlichen mit dem des astronomischen Jahres in Übereinstimmung zu erhalten. Damit hatte man freilich dem Betrug Tür und Tor geöffnet, denn die Priester verlängerten oder verkürzten das Jahr, je nachdem es ihren Interessen entsprach. Schließlich war eine solche Konfusion in der Zeitrechnung entstanden, daß die Herbstfeste im Frühjahr gefeiert wurden. Julius Cäsar hat bekanntlich durch seine neue Kalendereinrichtung diesem Unfug ein Ende gemacht. Seit alten Zeiten wurde am 23. Februar in Rom das Fest des Grenzgottes *Terminus* gefeiert, und weil der Februar der letzte Monat des Jahres war, so wurde der Schalttag auf den Tag verlegt, der unmittelbar auf den letzten Feiertage des Jahres folgte, also auf den 24. Februar. Nach Julius Cäsar sollte das Jahr mit dem 1. Januar beginnen, der Februar wurde also für alle kommenden Zeiten als zweiter Monat des Jahres festgesetzt. Ferner bestimmte Cäsar, daß die Bezeichnung der Tage zwischen dem 13. Februar und 1. März im Schaltjahr keine andere sein sollte als in den Gemeinjahren, daher erhielt der Schalttag den Namen *bissextus* und das Schaltjahr wurde als *annus bissextus* bezeichnet. Die katholische Kirche hat die Charakterisierung des 24. Februar im Schaltjahr beibehalten, indem sie den Namen des

Kalenderheiligen (Matthias) in den Gemeinjahren, im Schaltjahr auf den 25. Februar verlegte. Der 24. Februar hat also wie man treffend hervorhob, ein zweitausendjähriges Recht auf den Schalttag und auch Gregor XII. hat ihn als solchen beibehalten, sowie die Bulle, die die Einführung seines neuen Kalenders verordnete, vom 24. Februar 1582 datiert.

Württemberg.

Schwäbische Gedenktage.

Am 12. Februar 1486 erhielten die Neipperger von Kaiser Friedrich das Recht, zwei Jahrmärkte und einen Wochenmarkt in Schwaigern abzuhalten. — Am 12. Februar 1733 starb der Arzt Venittius (Viesebart), der in Waldenburg im Jahre 1657 geboren war. Er ist deshalb merkwürdig, weil er als einer der ersten gegen das unsinnige Überlassen im Früh- und Spätjahr eiferte. Er praktizierte in Crailsheim, Nördlingen und zuletzt in Stuttgart als Leibarzt des Erbprinzen. — Am 13. Februar 1765 starb in Kopenhagen der Pastor Dr. Hauber, der im Jahre 1699 in Hohenhausen geboren war. Er schrieb eine Geschichte der Landarten und eine „Bibliotheca magica“, in der er den Aberglauben bekämpfte. — Am 14. Februar 1460 (?) wurde in Sindelfingen der Verfasser der ersten brauchbaren lateinischen Grammatik, Heinrichmann, geboren. Bis in den Anfang des 16. Jahrhunderts herrschte bei uns in den Schulen Alexander von Doles Grammatik in lateinischen Knittelversen. Heinrichmann ersetzte dieses „schauderhafte“ Lehrbuch durch eine gute Grammatik, die erstmals 1506 erschien. — Am 15. Februar 1444 starb die tapfere Gräfin Henriette von Württemberg, die Gattin Eberhards des Jüngeren und Mutter des Grafen Ludwig des Älteren. Sie führte mit den benachbarten Rittern manche Fehde, die wichtigste war die gegen den Grafen Friedrich von Zollern, wobei es ihr gelang, im Jahre 1423 die Burg Hohenzollern zu erobern und zu schleifen. — Am 16. Februar 1577 ist im Oesterreichischen der nachmalige Professor Thomas Lausius geboren, der nach Tübingen kam und der auf Prinzen, Grafen und andere Vornehme eine so große Anziehungskraft ausübte, daß Tübingen vorzugsweise von ihnen besucht wurde. Dank seiner auf Reisen gemachten Bekanntschaften, seiner Kenntnis der modernen Sprachen und seiner feinen Lebensart war Lausius im Dreißigjährigen Krieg der Retter Tübingens. Er ist der Hauptverfasser der „*Consultatio de principatu Europae*“. — Am 17. Februar 1504 starb auf dem odenwaldischen Schloß Lindensfels der schwache Herzog Eberhard II., der in Horb seiner Herrschaft entsagt hatte und nach Heidelberg geflüchtet war. — Am 17. Februar 1380 wurde die Belagerung Crailsheims von den Heerhaufen aus Dinkelsbühl, Rothenburg und Hall aufgehoben, nachdem die Belagerung den ganzen Winter über gedauert hatte. Hierbei sollen sich die Crailsheimer Weiber besonders ausgezeichnet und den Feind in nicht wiederzugebender Weise verhöhnt haben. Der Sieg gab Anlaß zu dem noch heute alljährlich (Mittwoch vor Ostern) gefeierten Crailsheimer Stadtfeiertag, dem „*Horaffenfest*“. Das Gedächtnis dieses Gedenktages sieht einer 3 ähnlich. — Am 18. Februar 1750 starb der Geheimrat und Präsident des Konsistoriums Bilfinger in Stuttgart. Er war im Jahre 1693 in Cannstatt geboren und zeichnete sich durch hervorragende philologische und mathematische Kenntnisse aus. Ein Kol-

lege im Konsistorium nannte ihn das „Ingenieurlein“.

Landwirtschaftlicher Vortragskurs.

Zurzeit findet im Vortragsaal des Landesgewerbemuseums in Stuttgart ein seitens der K. Landwirtschaftlichen Hochschule Hohenheim veranstalteter zweitägiger landwirtschaftlicher Vortragskurs statt. Er wurde eröffnet durch einleitende Worte von Direktor v. Strebel-Hohenheim, der die sehr zahlreich erschienenen, darunter den Vorstand der K. Zentralstelle für die Landwirtschaft, Regierungsdirektor v. Sting, begrüßte. Auch Präsident v. Haag vom K. Ministerium des Innern wohnte den Verhandlungen zeitweise an. — Weiterhin dankte er dem Ministerium des Kirchen und Schulwesens, sowie der K. Zentralstelle für die Landwirtschaft für die Unterstützung, die dem Kurs zuteil werde. Worte des Dankes sagte er auch dem Vorstand der K. Zentralstelle für Gewerbe und Handel, Staatsrat v. Mosthaf, für die gütige Ueberlassung des Vortragslokals. Ferner wies Direktor v. Strebel darauf hin, daß ein Fragekasten aufgestellt sei zur Aufnahme von Fragen jeder Art, die in den jeweils am Nachmittag stattfindenden Diskussionen eine allgemeine Erörterung finden sollen. Es sprach sodann als erster Redner Professor Dr. Wacker-Hohenheim, der Leiter der dortigen Saatuchtanstalt, über: „Rückblicke und Ausblicke in Bezug auf die Tätigkeit der Saatuchtanstalt Hohenheim“. Die der Saatuchtanstalt gestellte Aufgabe gipfelte in dem Satz: Es ist der landwirtschaftliche Pflanzenbau des Landes zu fördern hinsichtlich der Sortenwahl, des Saatgutbaus und der Saatgutzüchtung. Die Sortenprüfung ist noch weiter auszugestalten in der Richtung, daß die örtlichen Verhältnisse eine eingehendere Berücksichtigung als bisher erfahren. Es dürfen sich diese Versuche nicht auf das Land, sondern nur auf einzelne Anbaugebiete mit gleichen natürlichen Verhältnissen erstrecken. 2. Die einmal als brauchbar für ein gewisses Anbaugebiet erkannten Sorten müssen in energischer Weise einheitlich verbreitet und sachgemäß nach den Regeln des modernen Pflanzenhauses kultiviert werden, wobei die Ackerbauvereine, deren Gründung bereits in die Wege geleitet ist, bahnbrechend vorzugehen haben. Durch die Veranlassung von sogenannten Getreideschauen ist das Interesse der Landwirte an dem Anbau wertvoller Sorten und überhaupt an einem rationellen Ackerbau mehr und mehr zu fördern. Der zweite Redner, Prof. Sohnle-Hohenheim verbreitete sich über das Thema: „Seuchenerkennung und -bekämpfung“. Das Professor Hoffmannsche Verfahren erfüllte die Erwartungen, die darauf gesetzt worden seien, nicht. Dagegen scheine Dr. Sigel-Berlin den Erreger der Seuche gefunden zu haben und Professor Dr. Löffler in Greifswald sei es gelungen, ein Serum zu gewinnen, mit dem man imstande sei, die Tiere wenigstens für kurze Zeit gegen Infektionen gegenüber zu schützen. So könne für absehbare Zeit ein Bekämpfungsverfahren in Aussicht gestellt werden, das die gegenwärtigen strengen seuchenpolizeilichen Maßregeln erübrige. Eine richtige Bekämpfung der Seuche sei nur dann durchführbar, wenn die Landwirte die Maßnahmen der Behörden willig unterstützen. Als dritten Vortrag gab Dekonomierat Hege-Wilhelmsdorf einen Rückblick auf einen 25jährigen Landwirtschaftsbetrieb.

Die Dame im Pelz.

44) Kriminalroman von G. W. Appleton.

(Fortsetzung.)

Ich habe es gelesen, antwortete er, nachdem er den Inhalt überblickt hatte, aber zerreißen werde ich es auf keinen Fall. Ich will es für dich aufheben. Damit steckte er es in die Tasche. Der Tanz wird gleich von neuem beginnen, wie mir scheint, fuhr er dann fort. Aber vorläufig halte ich es für überflüssig, die Damen zu beunruhigen, gerade jetzt um die Weihnachtszeit; meinst du nicht auch? Ich bin ganz froh, daß wir den Postboten abgefangen haben.

Ich weiß zwar nicht recht, wie es kam, — wahrscheinlich war es eine abgetartete Sache zwischen Helen und Mortimer — jedenfalls befand ich mich kurz nach Tisch mit Marcella allein. Ich nahm die Gelegenheit denn auch gleich wahr. Ich streckte die Arme aus, und im nächsten Moment lag sie an meiner Brust. Nach dieser ersten glückseligen Umarmung sagte ich zu meiner Angebeteten:

Noch kein liebes Wort habe ich heute an dich richten können, mein Herz.

Sie führte meine Hand an ihre Lippen und küßte sie.

Ich bin trotzdem glücklich gewesen, murmelte sie. Bist du wirklich glücklich, Marcella, flüsterte ich ihr ins Ohr.

Oh, so sehr! hauchte sie sanft.

Es entstand eine kurze Pause, während der ich mich sammelte. Dann fragte sie weiter:

Würdest du noch glücklicher sein, Marcella, Geliebte, wenn du meine Frau wärest?

Ein halb erstarrter Freudenschrei entrang sich ihrer Brust. Sie umschlang mich mit beiden Armen.

Oh, welche Freude, welches Glück! antwortete sie leise. Deine Frau, Geliebter, deine Frau! kam es wiederholt von ihren bebenden Lippen. Kann es wahr sein; ist es möglich? Ich liebte dich vom ersten Augenblick an. Als ich zu dir kam als Fremde, warst du so gut zu mir, so großmütig, so lieb, und mein Herz entdeckte gleich seinen wahren Besitzer. Ja, es gehört dir, mein Geliebter, und hat dir gehört von Anfang an.

Ich preßte sie an mein wild klopfendes Herz und erwiderte leidenschaftlich:

Auch ich habe dich von jenem ersten Augenblick an geliebt, als ich dein bleiches Antlitz im Schnee sah. Meine Liebe wuchs, als ich dir zum erstenmale ins Auge schaute, sie wurde stärker und mächtiger mit jedem Tage, bis mich nur noch der eine Gedanke beherrschte, mich deiner würdig zu erweisen, dich für ewig gewinnen, dich meine Frau nennen zu dürfen. Nun gestehst du mir in inniger Umarmung, daß du mich wiederliebtest, daß du die Meine sein willst. Oh, soll es bald sein, Marcella, meine Geliebte?

Das hast du zu bestimmen, mein König, mein Fürst und Gebieter, antwortete sie mutwillig scherzend.

Dann warf sie sich wieder an meine Brust, und

ich hatte das beseligende Gefühl, ein gutes und liebendes Weib in meinen Armen zu halten.

Siebzehntes Kapitel.

Die Zeit verstrich während der nächsten Tage, ohne mir größere Aufregungen zu bringen. Wenn ich eine weitersehende Natur gewesen wäre, hätte ich ja den Sturm, der bald über meinem Haupte losbrechen sollte, vorausgesehen und die dunklen Wolken, die sich über mir zusammenzogen, vorher sehen können. So achtete ich aber nur auf mein junges Glück und überließ mich ohne jede Rücksicht auf das, was die Zukunft bringen würde, meiner Freude. Marcella schien in ihrer Glückseligkeit mit jedem Tage schöner zu werden. Wir sahen beide alles in rosigstem Lichte — unsere Zufriedenheit war vollkommen und ungetrübt. Selbst Helen war von unserem Glücksrausch angesteckt; und ich bin überzeugt, daß in ganz Richmond niemand ein fröhlicheres Weihnachtsfest gefeiert als wir.

Die gerichtliche Vernehmung wegen unseres nächtlichen Abenteuers hatte sowohl für Mortimer wie für mich keinerlei unangenehme Folgen, und Marcella wurde zu meiner größten Befriedigung gar nicht in die Sache hineingezogen. Wie ich guten Grund habe anzunehmen, hat Inspektor Beale bei diesem wie bei anderen Anlässen sehr zu meinen Gunsten gewirkt. Meine Erklärung, daß ich mich mit Marcella verlobt habe, hatte überall sympathisch berührt, und eine Zeitung ging sogar so weit, die Geschichte als den „Roman von Richmond“ zu be-

Fehlprüche des Verwaltungsgerichtshofes.

Ueber die Steuerpflicht oder Steuerfreiheit der Stiftungen nach Art. 8 des Einkommensteuergesetzes ist schon viel geschrieben und viel geurteilt worden. Das Neueste und in den beteiligten Kreisen jedenfalls Aufsehenerregendste ist eine Abhandlung von Pfarrer Bauer in Herbrechtingen in der Gemeindezeitung. Der Artillerist stößt nicht ohne Geschick auf Grund der Gesetzgebungsmaterialien dem vom Verwaltungsgerichtshof aufgestellten Begriff der Stiftung im Sinne des Bürgerlichen Gesetzbuches um und will dadurch beweisen, daß die Neubaufonds der Kirchen und die Schulfonds steuerfrei sind, da der Stiftungsbegriff im Sinne des Gesetzgebers sich nicht mit dem Bürgerlichen Gesetzbuche deckt, sondern im allerweitesten Sinne als gebundenes Zweckvermögen sich darstelle. Die Schulfonds seien Stiftungen im Sinne des Gesetzes vom 21. Mai 1891, wonach als Stiftungen alle Vermögenskomplexe erscheinen, welche in dauernder und bindender Weise einem bestimmten Zweck gewidmet sind, gleichviel ob ihnen eigene selbständige Rechtspersönlichkeit zukommt oder ob sie rechtlich im Eigentum einer dritten Person z. B. der Gemeinde stehen. Daraus folgert Pfarrer Bauer die Steuerfreiheit der bezüglichen Fonds und sagt zum Schluß: Die dahingehenden Entscheidungen des Verwaltungsgerichtshofes sind daher als Fehlprüche anzusehen. — Jetzt hat der Verwaltungsgerichtshof das Wort.

Ehlingen, 10. Febr. Die sozialdemokratische Partei hat nunmehr gegen die Wahl des national-liberalen Reichstagsabgeordneten List im 5. Wahlkreis Protest eingelegt auf Grund von 16 Beschwerden, die geeignet sein sollen, die Gültigkeit der Wahl anzusehen.

Baiersbrunn, 10. Febr. Die Firma Gideon Beck, Goldwarenfabrik in Pforzheim und Freudenstadt, verhandelt mit den bürgerlichen Kollegien wegen Gründung einer Filiale, die ungefähr 150 Personen beschäftigen soll. Zu einem definitiven Beschluß kam es noch nicht. Die neue Arbeitsgelegenheit wäre sehr erwünscht.

Oberndorf, 10. Febr. Zu einer aufregenden Szene kam es am Mittwoch abend in dem benachbarten Bichingen, wo in den letzten Tagen der Verwaltungskandidat Lämmle zum Ortsvorsteher gewählt worden war. Auf Betreiben seiner Gegner hatte sich ein Ortsvorsteher aus der Umgebung Stuttgarts, dessen Assistent Lämmle früher war, eingefunden, um den bürgerlichen Kollegien nachträglich Mitteilungen über die Qualifikation Lämmles zu machen. Als die Anhänger Lämmles dies erfuhren, kam es vor dem Rathaus zu einem Auflauf. Eine Menge Leute, darunter auch Frauen, sammelten sich an und veranstalteten lärmende Kundgebungen. Drohende Rufe: „Raus mit ihm!“ wurden laut, und die Menge machte Anstalten, den Bedrohten aus dem Rathause herauszuholen. Er wurde schließlich unter dem Schutze des Polizeidieners und zweier Bürger aus dem Orte gebracht, worauf sich die Menge wieder zerstreute. Untersuchung ist eingeleitet.

Oberndorf, 11. Febr. Wie seinerzeit gemeldet, hat die große Mehrzahl der Gemeinden vom O.-Bezirk Oberndorf die Errichtung einer gemeinsamen

Elektrizitätszentrale beschlossen. Diejem Beschluß ist die große, finanziell sehr gut situierte Gemeinde Witzeln nicht beigetreten. Ihre bürgerlichen Kollegien haben dafür gestern den einstimmigen Beschluß gefaßt, ein eigenes Elektrizitätswerk zu errichten, und haben mit seiner Erstellung den Sägewerksbesitzer Melber betraut. Bevor das Werk in Anspruch genommen werden kann, muß aber noch ein von anderer Seite gemeldeter Wasserrechtsanspruch geregelt werden.

Biberach, 11. Febr. Der Schaden, der durch die Maul- und Klauenseuche entsteht, läßt sich einigermaßen ermessen aus folgenden Zahlen: Seit dem Auftreten der Seuche im Frühjahr vorigen Jahres sind, lt. „Anzeiger vom Oberland“, im Bezirk Biberach an Maul- und Klauenseuche gefallen: 100 Stück Rindvieh im Alter von über 6 Wochen in einem Wert von ungefähr 22 500 Mk., dazu 230 Stück Kälber, für welche 30 Mk. für das Stück Entschädigung bezahlt wurden, also 6900 Mk., während der Wert vielfach höher ist. An Entschädigungen sind im ganzen 25 588 Mk. ausbezahlt worden, und zwar nicht aus der Staatskasse, wie vielfach angenommen wird, sondern aus der unter staatlicher Verwaltung stehenden Zentralkasse der Viehbesitzer. Die Mittel dieser Kasse werden aufgebracht durch Umlage auf die Viehbesitzer, die schon seit Jahren 10 Pfg. für das Stück Vieh beträgt. Entschädigt wird aber nicht der volle Wert des gefallenen Tieres, sondern nur Vierünftel desselben, sodaß die Tierbesitzer immer noch einen ganz empfindlichen Schaden erleidet, abgesehen von dem Wertverlust, der bei den anderen Tieren des verseuchten Stalles eintritt. Man sollte erwarten können, daß die beteiligten Kreise alles aufbieten, um die so gefährliche Seuche aus Bezirk und Land hinauszubringen. Da ein besseres Mittel bis jetzt nicht gefunden ist, kann es sich z. B. nur um strenge Durchführung der behördlich angeordneten Schutzmaßregeln handeln.

Gerichtssaal.

Stuttgart, 8. Febr. Im September vor. Js. gingen in Zuffenhausen Gerüchte um über ungehörige Behandlung, die der wohlhabende Privatier Christian Schäfer seinem 22jährigen schwer rückenmarkslleidenden Sohne zuteil werden lasse. Dem Stadtschultheißenamt wurde angezeigt, daß der Sohn seit zwei Jahren in einem nicht dichten Bretterschuppen untergebracht sei! Die Sache kam auch im Gemeinderat zur Sprache und man war allgemein über die Behandlungsweise empört. Der Gemeinderat beschloß einstimmig, den von Schäfer für den Rathausaal gestifteten Spiegel zurückzugeben. Sanitätsrat Dr. Preßel, der auf Veranlassung des Stadtschultheißenamts Augenschein nahm, äußerte sich dahin, daß der Schlafraum zur Winterszeit für einen Kranken durchaus ungenügend sei. Das Stadtschultheißenamt schritt ein und erteilte Schäfer die Auflage, daß er seinen Sohn in einen anderen Raum unterbringen müsse. Gegen Schäfer wurde ein Strafverfahren eingeleitet, das aber mit seiner Freisprechung endigte. Der Fall wurde seinerzeit in der Presse besprochen, auch die „Schwäb. Tagwacht“ besaßte sich damit in einem aus Zuffenhausen eingesandten Artikel mit der Ueberschrift „Unchristliche Handlungsweise“. Schäfer verklagte den verantwortlichen Redakteur Karl Sauerbeck wegen Belei-

digung, und die Privatklage kam heute nachmittag vor dem Schöffengericht zur Verhandlung. Geladen war eine größere Anzahl Zeugen. Das Schöffengericht war der Ansicht, daß der Angeklagte seine Mißachtung kundgeben wollte und verurteilte ihn zu 10 Mk. Geldstrafe und zur Tragung der Kosten. Dem Privatkläger wurde außerdem Publikationsbefugnis zugesprochen. Es sei festgestellt, hieß es in dem Urteil, daß der Privatkläger tatsächlich seinen Sohn in einer Weise untergebracht habe, die nicht zu billigen sei. Zu Gunsten des Angeklagten sei berücksichtigt worden, daß ein großer Teil der Behauptungen wahr war.

Tübingen, 9. Febr. Am 19. Oktober v. J. hat der jetzt 16 Jahre alte Bäckerlehrling Albert Schempp von Altoberndorf in der Nähe von Nürtingen bei einem Spaziergang an einem freien Sonntagnachmittag seinen 15 Jahre alten Kollegen und Landsmann durch Schläge mit dem Spazierstock und Revolverhülsen in den Rücken und Kopf verletzt und dann auf dem Boden vollends erwürgt. Der jugendliche Mörder, der nach der Tat wenig Reue zeigte und sich auch während der mehrmonatlichen Unterjuchung und Beobachtung in der Irrenanstalt als harmloser, wenig intelligenter, ja sehr minderwertiger Mensch zu geben wußte, wurde gestern vom Schwurgericht nach mehrstündiger Verhandlung des Totschlags schuldig befunden und zu 6 Jahren Gefängnis verurteilt.

Bachnang, 9. Febr. Voriges Jahr im Oktober erregte der Tod der Frau des Landjägers Seeger von Altschütte großes Aufsehen, indem der Mann kurz darauf unter der Anschuldigung, den Tod seiner Frau verschuldet zu haben, verhaftet wurde. Gestern stand nun Landjäger Seeger vor der Heilbronner Strafkammer, angeklagt der Körperverletzung mit nachgefolgtem Tod. Aus der Verhandlung ergab sich, daß die Ehe Seegers anfänglich glücklich, später aber ziemlich unglücklich war. Der Mann hatte seine Frau mehrfach geschlagen, es konnte ihm aber nicht nachgewiesen werden, daß der Tod der Frau und die Schläge in einem sächlichen Zusammenhang stehen. Er wurde deshalb nur wegen Körperverletzung verurteilt und erhielt eine Strafe von sechs Monaten Gefängnis.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Paul Kirchner. Druck und Verlag der A. Dellslager'schen Buchdruckerei.

Standesamt Calw.

Geborene.

- 3. Febr. Alfred Walter und Emma Frida, Kinder des Albert Hammer, Konditors, hier.
- 5. Febr. Gertrud Maria, T. d. Karl Niemann, Wälzmeisters, hier.
- 5. Febr. Pauline, T. d. Karl Jakob Günther, Magaziniers, hier.

Getraute.

- 3. Febr. Karl Heinrich Maria Ruffoni, Reguleur hier, und Luise Maria Supper, von hier.
- 9. Febr. Johann Umschneider, Lokomotivbeizer hier, und Marie Helene Maier, hier.

Gestorbene.

- 7. Febr. Marie Schechinger, geb. Eberspächer, Küfermeisters und Wirts Ehefrau, hier. 47 Jahre 3 Monate alt.
- 8. Febr. Friedrich, S. d. Martin Gözle, Dienstmachts, hier. 2 Jahre 2 Monate alt.
- 8. Febr. Hedwig, T. d. Christian Braun, Bäckers in Unterreichenbach, 1 Jahr 4 Monate alt.

zeichnen, was meiner eigenen Ansicht nach gar nicht so unangebracht war. Ich vermute, daß dieses Blatt auch meiner Tante Marie in die Hände gefallen war, denn schon am nächsten Tage bekam ich die telegraphische Aufforderung von ihr, daß sie mich sofort zu sprechen wünsche.

Ich las die Depesche meiner Schwester Helen laut vor.

Sie wird wohl von deiner Verlobung gehört haben, sagte sie.

Zweifelsohne. Jemandeine gute Freundin wird ihr die Zeitung gezeigt haben. Es wird sicher einen neuen Strauß absehen. Ich glaube, daß sie sehr wütend darüber ist.

Marcella, die mit im Zimmer saß, blickte fragend auf.

Ueber deine Verlobung mit mir? fragte sie. Warum sollte das? — wer ist sie denn überhaupt?

Meine Tante, antwortete ich.

Ist sie nicht nett?

Oh, sagte ich, wenn sie will, kann sie außerordentlich liebenswürdig sein, aber sie hat sonderbare Ansichten über — über —

Ueber mich? ergänzte sie.

Nein; das gerade nicht; aber sie ist eine alte Jungfer, weißt du, und zwar von reinstem Wasser, die von der Liebe eben nicht mehr Verständnis hat als von höherer Mathematik; und sie hat mir verboten, zu — zu —

Zu heiraten. Die garstige alte Jungfer! Aber schließlich ist man doch nicht gezwungen, seinen Tanten zu gehorchen, nicht wahr?

Gott sei Dank, nicht, antwortete ich.

Immerhin, bemerkte jetzt Helen, hat sie uns beiden viel Gutes getan, und es ist recht schade, daß sie in dieser Beziehung so furchtbar schrullenhaft und eigenfönnig ist.

Marcella schwieg einen Augenblick und sagte dann:

Das tut mir leid und berührt mich recht unangenehm. Warum habt ihr mir das nicht alles vorher gesagt?

Warum? versetzte ich schnell, weil ich gar nicht dran gedacht habe. Außerdem, was schadet es denn? Ich frage keinen Pfifferling darnach, wie sie darüber denkt. Ich gebe ihr in Anbetracht der Opfer, die sie für uns gebracht hat, gerne nach, wenn es sich um allgemeinere und unbedeutendere Dinge handelt. Aber es ist gerade unerhört von ihr, mir in einer solchen Sache Vorurtheile machen zu wollen. Mir die Heirat mit einem Wesen verbieten zu wollen, das ich über alles in der Welt liebe — der bloße Gedanke ist ja schon ganz unsinnig — ist ungefähr ebenso, als wenn sie dem Sturm oder dem Donner Einhalt gebieten wollte.

Marcella war anfangs etwas blässer geworden, aber als sie meine feste Entschlossenheit merkte, röteten sich ihre Wangen wieder und ihre Augen glänzten vor Freude bei meinen begeisterten Worten. Dann lenkte ich die Unterhaltung auf ein anderes Thema. Aber innerlich war ich fest entschlossen, heute noch nach Putney zu fahren und meiner Tante ein für allemal meinen Standpunkt klarzumachen. Ich nahm mir vor, mit Entschiedenheit aufzutreten, aber keinesfalls, und wenn sie mich noch so stark provozierte, mich hinreißen zu lassen, wie es das

letztmal der Fall gewesen war; vielmehr wollte ich sie, wenn es irgend möglich sei, durch eine ruhige und besonnene Aussprache zu überzeugen und auf unsere Seite zu bringen suchen.

Ich nahm mir fest vor, mich im Laufe der nächsten Tage nach meiner formellen oder, wenn man will, unformellen Verlobung zu verheirlichen. Ich verschaffte mir die erforderlichen Papiere und würde meine Braut unverzüglich zum nächsten Standesamt geführt haben, wenn sie nicht darauf bestanden hätte, erst für den nötigen Hochzeitsstaat sorgen zu müssen, woran ich natürlich in meinem Glückstraum gar nicht gedacht hatte. Zu ihrer großen Freude hatte sie am Abend ihrer Entführung ihre Börse, die eine beträchtliche Summe Geld enthielt, vergessen und in einer Schublade des Toiletentisches liegen gelassen. Sie erblickte darin einen glücklichen Zufall und, von Helen und Lucy unterstützt, wußte sie meine Ungeduld zu zügeln, bis die verschiedenen Einkäufe erledigt waren. Dieser Aufschub war, wie sich später herausstellte, ein großer Fehler; aber leider kann der Mensch nicht alles voraussehen.

Ich ging also noch am nächsten Tage, der Aufforderung meiner Tante entsprechend, nach Putney. Ich war einigermaßen überrascht, als ich von der strengen Hephzibah an der Gartentür erfuhr, daß ihre Herrin ernstlich krank sei und mich im Schlafzimmer zu sprechen wünsche. Auch das Wesen der Dienerin kam mir sonderbar vor. Ihr unruhiger und scheuer Blick, als ob sie unsichtbare Lauscher vermutete, die unschlüssigen Antworten auf meine Fragen fielen mir auf; indessen konnte ich doch nichts Böses ahnen. (Fortf. folgt.)

Amtliche und Privatanzeigen.

Gemeinde Althengstett.

Eichen-Verkauf.



Am **Donnerstag, den 15. Februar 1912, nachmitt. 1 Uhr**, kommen im Gemeindegeld Steinlesberg und Stodhau zum Verkauf:

250 St. Bau- und Wagnereichen mit 53 Fm.
7 Buchen 3,50 Fm.
Zusammenkunft bei der Fabrik Petri.
Den 10. Februar 1912.

Gemeinderat.

Breitenberg.

Brennholz-Verkauf.



Die hiesige Gemeinde verkauft am nächsten **Mittwoch, den 14. d. Mts.**, 155 Km. Brennholz, darunter 62 Km. buchenes. Abfuhr günstig.

Zusammenkunft bei der Glasmühle (Sägmühle) vormittags 10 Uhr.

Gemeinderat.

Gaben

für hiesige bedürftige **Konfirmanden** nehmen mit herzlichem Dank entgegen

Frau **Defan Roos.**
Frau **Stadtpfarrer Schmid.**

Statt Karten.

Berta Ellig
Willy Bauer

Verlobte.

Calw.

Februar 1912.

Calwer Liederkranz.

Die **Fastnachtsunterhaltung**

findet am **Samstag, den 17. Februar d. Js.**, von abends 7^{1/2} Uhr an, in den Sälen des Bad. Hofes statt.

Motto:

„Eine schwäbische Kürbe.“

Sämtliche Masken (Mitglieder und Nichtmitglieder) haben Maskenabzeichen anzulegen, welche bei Herrn Friseur **Reinhardt** gelöst werden können.

Eintritt für Nichtmitglieder 2 Mk.

Zu zahlreicher Beteiligung wird freundlichst eingeladen. Dem Motto entsprechende Kostümierung erwünscht.

Der Ausschuss.



Fischer's Deutsch-Südwest-Wolle

verstrickt jede Hausfrau, weil dieselbe von bester Qualität, sehr ausgiebig und billig ist. Zu haben in allen besseren Geschäften, wo nicht vorrätig, wende man sich an die Firma

Eduard Fischer
Reutlingen.

Für Konfirmation und Kommunion

empfiehlt

schwarze und weisse Stoffe

Preisliste Mk. 1.30 bis Mk. 2.80.

sowie **Neuheiten für das Frühjahr 1912**

Julie Schimpf, Marktplatz.



Unterzeichneter empfiehlt den geehrten Damen und Herren sein reichhaltiges Lager in:

sämtlichen Fastnachts-Artikeln

als **Domino-Varven, Trompeten, Knallerbsen, Lärmartikeln** etc. etc.

Großes Lager in Herren- u. Damenkostümen.

Th. Reinhardt, Friseur, Calw.

PROSPEKTE

und

KATALOGE

in vornehmer, wirkungsvoller Ausstattung.

Druck von Werken und Zeitschriften.

Drei- und Vierfarbendrucke.

Lieferung von Klischees jeder Art. — Stereotypie.



A. Oelschläger'sche Buchdruckerei, Calw

Inhaber: **PAUL ADOLFF jun.**

Verlag des Calwer Tagblattes.

Telephon Nr. 9. — Lederstrasse.

Wichtig für Baumbesitzer!

Für kommendes Frühjahr empfiehlt schöne, starke Edelreifer in den bekannt besten Sorten wie:

Schöner von Boskoop,
Jakob Lebel,
Boikenapfel,
Großer rhein. Bohnapfel,
Spätblühender Taffetapfel,
Weißer Alarapfel,
Stuttgarter Gaishirtle,
Pastorenbirne,
Schweizer Wasserbirne,

in nur I. Qualität. Für Sortenechtheit wird garantiert.

Gottlieb Gätle,
Baumwart, Möttingen.

Spekhardt.
Reinen dunklen
Honig

empfiehlt
Adam Kusterer.

Unterreichenbach.

Habe ca. 200 Liter guten 1909er
Träubles-Wein
zu verkaufen.

Jakob Seyfried
zum „Deutschen Kaiser“.



2 schwarz-
braune
Pferde,

2^{1/2}jährig, verkauft

M. Schwämme, Röttenbach.

1 Paar starke

Zugtiere

und 1 Paar

Säuferschweine

verkauft
D. Rezer, Unterhaugstett.

10—15 Tagelöhner

finden sofort Beschäftigung bei
Bauwerkmeister Ueber.

Für Maurermeister.

Am **Montag, den 26. Februar, nachmittags 3 Uhr**, vererbe ich im Afford die Erstellung von

7 Betonpfeilern

zu einer Kranenbahn. Bedingungen sind bei mir zu haben.

Praxler, Marmorwerk.

Gefunden wurde gestern ein kl. Geldbetrag. Derselbe kann abgeholt werden bei
Schlossermeister Eisenmann.

2 Wohnungen

hat auf 1. April zu vermieten
Chr. Braun,
Schreinermeister.

Mädchengesuch.

Auf 1. März wird ein jüngeres, fleißiges Mädchen gesucht. Näheres durch die Geschäftsstelle ds. Bl.

Blagarbeiter,

2 jüngere Hilfsarbeiter

können eintreten im
Sägewerk Hirau.

Klavierstimmer

der Hofpianosfabrik Pfeiffer Stuttgart kommt in nächster Zeit nach Calw und nimmt Aufträge für hier und Umgebung entgegen:

Oberlehrer Beutel.

Zimmer

mit separ. Eingang per 1. März zu vermieten.

Wo, jagt die Geschäftsst. d. Bl.

Für die Küche unserer Fabrik-Speiseanstalt wird eine ältere, selbständige

Köchin

per 1. April gesucht. Offerten mit Gehaltsansprüchen erbeten an **Baumwollspinnerei Calw G. m. b. H.** in Calw.

Oberkollwangen.

Einen Wurf schöne, 5wöchige
Milchschweine

verkauft am Mittwoch, den 14. Februar, mittags 1 Uhr

Joh. G. Schaible, Wagner.

50—60 Ztr. gut eingebrachtes
Heu und Dehmd

hat zu verkaufen
Friedr. Kling,
Erntmühl.

Mietverträge

sind zu haben in der Geschäftsstelle dieses Blattes.